

Die Moschee-Kathedrale

Wenn man von der Ferne auf eine kleine Stadt blickt, sieht man oft eine Kirche, die über andere Häuser hinausragt. Manchmal erinnert mich die Silhouette an eine Henne, die die Küken unter ihre Fittiche nimmt. Das ist ein Bild, das Schutz und Geborgenheit ausdrückt.

Während einer Studienreise im vergangenen Monat habe ich in Andalusien, Südspanien, etliche Städte gesehen. Der erste Blick auf Cordoba zeigt einen Kirchturm, der über andere Gebäude herausragt. Das legt auch nahe: Die Kirche schützt die sie umliegenden Gebäude. Kommt man näher, verändert sich das Bild: Hier wurde im 16. Jahrhundert die mächtige Kathedrale mitten hineingebaut, nein, hineingezwungen, in eine Moschee. Zwei völlig verschiedene Bauten, ineinander gebaut. Es wirkt, als sei dem ursprünglichen Gebäude Gewalt angetan worden. Dieses Gebäude, die Mezquita, erzählt auf so auf ihre Weise von der Geschichte des Landes, erzählt von den Verfolgungen der Moslems durch die Christen, von Vertreibung und Vernichtung.

Von außen ist schon zu erkennen, wie groß die Moschee einmal war. Mehr als 20.000 Menschen haben hier Platz gefunden. Zum Glück ist noch ganz viel von der Moschee erhalten. Im Inneren entfaltet sich die ganze Weite mit ihrer unvergleichlichen Atmosphäre. Viele Säulen, darüber die Rundbögen, gestreift in rot und weiß, abwechselnd Backstein und Granitblöcke. Sie schweben geradezu über den Säulen. Immer zwei Bögen übereinander; so konnte das riesige Gebäude auch eine hohe Decke bekommen. Der ganze Raum wirkt wie ein lichter Wald, ein Säulenwald. Die Bögen haben mich bezaubert, sie geben dem Raum eine Ebenmäßigkeit und Leichtigkeit. Ein Raum, der mir das Gefühl gibt, geborgen zu sein, nicht unterdrückt, nicht kleingemacht. Und auch im besten Sinn des Wortes demütig.

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

12.10.2008

Bewegt man sich weiter in das Innere, dann häufen sich die Zeichen dafür, dass der Raum von einer Moschee zu einer Kirche werden sollte. Hier ein Altar, dort ein Kreuz, Seitenkapellen; allerdings bleibt der Raumeindruck als Moschee erhalten. Doch das Schwierigste ist das in die Mitte hineingestopfte Bauwerk: die Kathedrale. Natürlich die Mitte; denn die galt es zu besetzen. Eine Machtdemonstration. Auf mich wirkt es heute wie eine Demonstration der Ohnmacht und Schwäche. Denn die Moschee behielt ihre freundliche Atmosphäre und Ausstrahlung, die bis heute begeistern kann.

Musik

Zwei Baustile, die Moschee und die Kathedrale, zwei völlig verschiedene Konzepte. Die Unterschiede treten deutlich hervor, weil man die Räume so dicht nebeneinander erlebt. Sie gehen zu Lasten der christlichen Kathedrale. Was für sich genommen gut sein kann, im Gegenüber zu dem anderen Bauwerk wirkt die Kathedrale wie ein behäbiger Klotz.

Christliche Tradition, islamische Tradition – das ist uns in Andalusien auf Schritt und Tritt begegnet. Wir sahen Bauten als Zeugnisse aus den Jahrhunderten, in denen Juden, Christen und Moslems friedlich zusammen gelebt haben. Da hat sich ein Baumeister von den Fähigkeiten des anderen anstecken lassen. Wir erlebten aber auch - wie in der Moschee-Kathedrale in Cordoba - dass eine Gruppe auf Kosten der anderen die eigenen Interessen durchsetzt. Wie schön wäre es doch, wenn Kirchengebäude dafür stehen, dass sie Schutz und Geborgenheit bieten, dazu auch Offenheit und Toleranz für die anderen.

Die Mezquita hat eine ganz lange Geschichte. Über 200 Jahre hat es gedauert, bis die Moschee um das Jahr 970 endgültig fertig war. Stück um Stück war sie erweitert worden. Und schon immer war bekannt, dass sich unter der Moschee Reste einer alten christlichen Kirche befinden. Davor stand hier ein römischer Tempel. Das war ja

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

12.10.2008

in der Geschichte häufig so. Heiligtümer, besondere Orte wurden für die eigene Religion umgebaut. Nun wurde vor wenigen Jahren an einer Stelle innerhalb der Mezquita eine Ausgrabung vorgenommen, die etwas von der ursprünglichen, christlichen Basilika an diesem Ort zeigt. Angestoßen waren die Ausgrabungen durch Ansprüche muslimischer Vertreter in Cordoba, die Kathedrale wieder zur Moschee umzuwidmen. Hier zeigen nun diese Ausgrabungen: Das ältere Gebäudezeugnis an dieser Stelle ist eine christliche Kirche, nicht die Moschee. Grund genug, die Anliegen der Muslime zurückzuweisen und zu sagen: „Ihr habt kein Recht. Wir waren zuerst hier.“

Dies beschäftigt mich: Anspruch auf einen ganz bestimmten Platz erheben – und diesen den anderen streitig machen. Und ich überlege, wie diese Frage bei uns gegenwärtig im Miteinander zwischen Christen und Muslimen diskutiert wird.

Musik

Wie gut das Zusammenleben gelingt oder auch nicht, äußert sich heute bei uns z.B. in Diskussionen über den Bau von Moscheen. Pläne zu einem Moscheebau führen zu vielen Diskussionen. Das haben die Bewohner von Wabern in Nordhessen vor wenigen Jahren erlebt. Als die dortige muslimische Gemeinde mit ihren Planungen für den Bau einer neuen Moschee begann – der bisherige Gebetsraum war zu klein geworden - kam es zu Diskussionen. Informationen fehlten, aber es sollte auch die Möglichkeit gegeben werden, Fragen zu stellen und Bedenken zu äußern. Stadt und Kirchengemeinde haben durch Versammlungen informiert, es wurde auch heftig diskutiert. Es wurde deutlich, dass die Pläne Ängste auslösen, die gar nicht konkret zu beschreiben waren. Insgesamt herrschte aber eine Offenheit, den muslimischen Mitmenschen zuzugestehen, dass sie für ihre Religionsausübung einen angemessenen Raum brauchen. So wie Christen ihren Ort brauchen, Gottesdienste

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

12.10.2008

zu feiern. Seit zwei Jahren ist die Moschee fertig. Sie gehört zu Wabern, weil die Mitglieder der muslimischen Gemeinde Bürger von Wabern sind.

Leider gibt es an anderen Orten wesentlich heftigere Auseinandersetzungen bis dahin, dass man das Recht auf einen muslimischen Gebetsraum schlichtweg verneint. Da meldet sich die Grundhaltung, wie ich sie in der Cordoba wahrgenommen haben: Das ist unsere Stadt. Ihr habt hier kein Recht. In der biblischen Tradition ist fest verankert, die Fremden aufzunehmen, ihnen Rechte zuzugestehen (3. Mose 19,33 und 34); denn, so immer wieder die Erinnerung des Volkes Israel, ihr seid auch Fremdlinge in Ägypten gewesen (2. Mose 22,20). Wer also selbst einmal erlebt hat, wie es ist, in ein völlig neues Umfeld zu kommen, dort nicht gut behandelt zu werden, sollte umso mehr Verständnis aufbringen für die Situation von Menschen anderer Herkunft.

Andalusien ist ein Land, das alle Formen selbst erlebt hat und noch erlebt: Friedliches Miteinander, gute Zusammenarbeit bis hin zu Verfolgung und Vertreibung. Wir leben hier in einem Land, wo wir auch das Zusammenleben verschiedener Religionen und Kulturen hinkriegen müssen. Im Gespräch miteinander ist für uns als Kirche wichtig, selbstbewusst zu agieren. Den eigenen Platz finden und auch Platz haben. Das ist gar keine Frage. Daraus kann dann die Bereitschaft erwachsen, andere zu akzeptieren und ihnen zuzugestehen, den eigenen Platz zu finden. Die Kirche hat dabei die Rolle, sich für den Schutz und die Rechte von Einwanderern einzusetzen. Bildlich gesprochen: Wie eine Glucke die zu beschützen, die uns und unserer Arbeit anvertraut sind. Gebe Gott uns dazu Energie und Fantasie.